

## **Rüstung und Abrüstung**

### **Eine Bestandsaufnahme und Analyse aus Anlaß der Diskussion um die „Null“-Lösung“\***

---

Dr. Dieter S. Lutz, geb. 1949 in Gaildorf, Studium der Rechtswissenschaft und der Politikwissenschaft im In- und Ausland, ist Stellvertretender Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). Er ist Herausgeber der Schriftenreihe „Militär, Rüstung, Sicherheit“ (MRS) und der Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden (S + F). Neueste Veröffentlichung: Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München 1987.

#### Zu den Tendenzen und Entwicklungen

Mitte der achtziger Jahre herrscht nach allgemeinem Verständnis Frieden in Europa. Von einem Frieden auf Dauer kann gleichwohl nicht gesprochen werden. Aktuelle oder über die Jahrzehnte hinweg feststellbare Tendenzen und Entwicklungen drängen eher die gegenseitige Vermutung auf: Die Zahl der regionalen Krisen und Kriege nimmt keineswegs ab. Seit 1945 haben weltweit mehr als 160 größere zwischenstaatliche Kriege und Bürgerkriege, gewaltsame Aufstände, Revolutionen, Staatsstreich, Guerilla- und Konterguerilla-Aktionen stattgefunden. An ihnen waren etwa 90 Staaten beteiligt, und durch sie haben - nach unterschiedlichen Schätzungen - zwischen 15 Millionen und 32 Millionen Menschen den Tod gefunden. Kriegsschauplätze sind derzeit Afghanistan, Iran, Irak, Libanon, Nicaragua, Tschad und andere. Bis zum Jahre 2000 muß - folgt man Hochrechnungen - mit vielen weiteren militärischen Konflikten gerechnet werden. Es ist nicht auszuschließen, daß einer dieser Konflikte zum Auslöser für einen dritten Weltkrieg wird.

Doch nicht nur regionale Kriege und Krisen sind zu verzeichnen. Auch weltpolitisch hat sich das Klima in den letzten Jahren merklich verschlechtert. Zum einen geht die rapide Vermehrung nuklearer Massenvernichtungsmittel ungebremst weiter. Der Gesamtbestand an nuklearen Gefechtsfeldköpfen ist mittlerweile auf 50 000 bis 60 000 angestiegen. Nach unterschiedlichen Schätzungen sollen 6 bis 12 Tonnen Sprengkraft auf jeden Erdbewohner entfallen.

---

\* Die anschließenden Ausführungen basieren u. a. auf folgenden Veröffentlichungen des Autors - vgl. auch dort die Quellen: Lutz, Dieter S., *Weltkrieg wider Willen*, Reinbek bei Hamburg 1981; ders. (Hrsg.), *Sicherheitspolitik am Scheideweg?*, Bonn 1982; ders., *Towards a Methodology of Military Force Comparison*, Baden-Baden 1986; ders./Bahr, Egon (Hrsg.), *Gemeinsame Sicherheit*, Baden-Baden 1986; ders. (Hrsg.), *Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit*, München 1987; vgl. ferner: *Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden S+F/1987* zum Thema „Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit“; *International Institute for Strategic Studies (IISS), The Military Balance*, London (ersch. jährl.); *Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI), World Armaments and Disarmament, SIPRI Yearbook*, Oxford (ersch. jährl.); *Weißbuch 1985. Zur Lage und Entwicklung der Bundeswehr*. Im Auftrag der Bundesregierung herausgegeben vom Bundesminister der Verteidigung, Bonn 1985.

Aber für die nächsten Jahre planen nicht nur die bisherigen Atomwaffenstaaten tausende neuer Gefechtsköpfe (vertikale Proliferation). Mit Hilfe auch der westlichen Nukleartechnologie steht bereits eine Reihe weiterer Länder an der Schwelle zur Atomwaffenmacht (horizontale Proliferation). Daß es gerade wieder Staaten sind wie Argentinien, Brasilien, Irak, Israel, Pakistan, Syrien, Südafrika, Süd-Korea oder Taiwan, deren Namen mit inneren oder äußeren Krisen und kriegerischen Konflikten in Verbindung gebracht werden müssen, ist sicherlich kein Zufall und wird entscheidende Bedeutung für die Zukunft des Weltfriedens erlangen. Zum anderen haben sich die Fronten, insbesondere zwischen den beiden Supermächten, verhärtet. Destabilisierende Rüstungstechnologien (beispielsweise in der Raketenrüstung oder in der Weltraumrüstung) und neue Strategien (wie FOFA, das heißt Angriffspläne gegen das Hinterland des Gegners) lassen eine Gefährdung des Friedens auch in Europa befürchten. Denkbar wird zukünftig auch ein „Weltkrieg wider Willen“, der vorbeugend, ohne eigene Absichten und „nur“ aus dem einen Grund geführt wird, dem möglichen Gegner mit dem Ziel der Minderung des eigenen Schadens zuvorzukommen.

Und schließlich sind Hunger und Tod, Massenarmut und Massenelend nach wie vor der Alltag der Dritten Welt: Ende der siebziger Jahre litten etwa 800 Millionen Menschen Mangel an ausreichender Ernährung, Kleidung, Wohnung und medizinischer Versorgung. Über 30 Millionen starben jährlich an Hunger und seinen Folgen. Mitte der achtziger Jahre stiegen die Zahlen auf etwa 1,3 Milliarden beziehungsweise 40 Millionen. Und die Kluft zwischen Armen und Reichen wird sich in den kommenden Jahren noch vertiefen: wegen der Bevölkerungsexplosion von gegenwärtig 5 Milliarden Menschen auf 6 Milliarden im Jahre 2000, wegen der Verknappung und Verteuerung der Ressourcen, insbesondere von Nahrungsmitteln, Brennstoffen und Energie, wegen der Verödung von Weide-, Wiesen- und Anbauflächen und nicht zuletzt wegen der unproduktiven Aufwendungen für Militär und Rüstung (der größte Teil des Rüstungsexports der Industriestaaten geht in die Dritte Welt; über 50 Staaten der Dritten Welt gehören mittlerweile selbst zu den Rüstungsproduzenten und -exporteuren).

Nicht unerwähnt bleiben darf zuletzt auch die mangelnde Effektivität bisheriger Abrüstungs- und Rüstungssteuerungsverhandlungen: Mit den Gesprächen zwischen Ost und West ist es bislang auf keiner Ebene gelungen, den quantitativen Rüstungswettlauf zu stoppen oder die qualitativen Dynamiken und Modernisierungsprozesse einzufangen oder gar zurückzudrehen. Im Gegenteil: Steuerungs- und Kontrollverhandlungen nach dem Muster von MBFR (auf der konventionellen Ebene) und SALT (im strategischen Bereich), die bislang eher konfrontativ als kooperativ geführt wurden, scheinen sogar den Rüstungswettlauf eher anzuhetzen und neue Dynamiken freizulegen denn bremsend zu wirken. Eine Ausnahme darf allerdings nicht übersehen und nicht geringgeschätzt werden: Erstmals zeichnet sich im Rahmen der Genfer Rüstungssteuerungsgespräche zwischen USA und UdSSR die Möglichkeit

einer Abrüstung auf der Ebene der nuklearen Mittelstreckenpotentiale ab, die sogenannte Null-Lösung. Was bedeutet diese „Null-Lösung“? Ist sie unter all den angeführten Tendenzen und destabilisierenden Entwicklungen das schmale Rinnsal der Vernunft, das bei entsprechenden Aktivitäten zu einem breiten Strom des Friedens ausgebaut werden könnte? Warum greifen die beteiligten Staaten, insbesondere die betroffene Bundesrepublik, nicht mit beiden Händen zu?

#### Zur sogenannten Null-Lösung

Anfang 1987 hat sich die Sowjetunion bereit erklärt, ihre eigenen Mittelstreckenraketen größerer Reichweite über 1000 km (Long Range Intermediate Nuclear Forces/LRINF) zu verschrotten, wenn die NATO auf die unter der Bezeichnung „Nachrüstung“ bekannt gewordenen Nuklearpotentiale verzichtet. Vernichtet werden müßten je nach Angaben 240 bis 270 SS-20 im europäischen Teil und zirka 200 SS-20 im östlichen Teil der UdSSR sowie ein Restbestand der veralteten SS-4 von 100 (bis 200) Stück. Geht man davon aus, daß von den 572 Systemen der westlichen „Nachrüstung“ (108 Pershing n, 464 Marschflugkörper) etwa 250 bis 300 Marschflugkörper noch nicht stationiert sind, bleibt man ferner bei der zumindest bisher für opportun gehaltenen Berechnungsweise des sowjetischen Bestandes in Gefechtsköpfen von mehreren tausend Stück (3 Gefechtsköpfe pro Rakete bei mehrfacher Nachladung), so müßte unter numerischen Gesichtspunkten das sowjetische Angebot eigentlich als beachtliches Zugeständnis gewertet werden.

Nach dem hinhaltenden Verweis von Vertretern der NATO auf die Überlegenheit der UdSSR im Raketenbestand mit einer Reichweite von 500 bis 1000 km (Short Range Intermediate Nuclear Forces/SRTNF) erklärte sich die Sowjetunion auch auf dieser Ebene unterhalb der LRTNF zu einer Null-Lösung bereit. Verschrottet werden müßten - je nach Zählweise - 130 bis 600 der in der DDR, der CSSR und der Sowjetunion stationierten SS-12/22 und SS-23/SCUD mit Reichweiten von 500 bis 900 km. Auf westlicher Seite müßten dagegen lediglich 72 Pershing Ia der Bundeswehr vernichtet werden. Numerisch betrachtet kann also auch auf der zweiten Ebene der „Nuklearwaffen in und für Europa“ von einem Zugeständnis der Sowjetunion gesprochen werden.

Wichtiger aber als die Frage des Zugeständnisses (die ja immer auch das Eingeständnis einer vorangegangenen Überlegenheit einschließen würde) ist die Tatsache, daß es sich in beiden Problembereichen um das Angebot von „Null“-Lösungen handelt. Es geht also nicht um eine bloße Reduzierung oder gar - wie so oft - um eine gesteuerte Aufrüstung über die Festlegung oberer Grenzen, sondern erstmals um eine tatsächliche Abrüstung in Europa. Die doppelte Null-Lösung besitzt deshalb auch Bedeutung über den jeweiligen Rüstungsbereich hinaus. Die Chance, daß mit ihr der Lauf der Geschichte endlich eine grundlegende Wendung zur Vernunft erhält, ist nicht ausgeschlossen. Warum also zögerte und zögert die Bundesregierung? Warum beharrt sie auf

den Besitz der 72 Pershing Ia? Bundeskanzler Kohl fordert doch stets „Frieden schaffen mit immer weniger Waffen“. Und schließlich besitzt gerade die Bundesrepublik mit zirka 4000 Atomwaffen allein auf ihrem Territorium die größte „Nuklearwaffendichte“ der Welt. Im Falle einer kriegerischen Ost-West-Konfrontation ist Deutschland wahrscheinlich Schlachtfeld Nr. 1 mit der Folge vieler Millionen von Toten. Bedeutet also nicht jede einzelne Atomwaffe weniger auch eine Verringerung der Bedrohung? Insbesondere zwei Argumente werden von bundesdeutscher Regierungsseite dagegen gehalten: zum einen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung einer ausreichenden nuklearen Abschreckung, zum anderen die konventionelle Überlegenheit der Sowjetunion.

Von einer Gefährdung der Abschreckung - unterstellt, sie funktioniert - einschließlich der Gefahr einer möglichen Abkoppelung der USA von Europa kann jedoch wegen der „bloßen“ Null-Lösungen nicht die Rede sein: Auch nach Verschrottung der erwähnten Waffen sind - inklusive der vermutlich mehr als 3000 nuklearfähigen Kurzstreckenraketen und Gefechtsfeldwaffen unterhalb einer Reichweite von 500 km - noch immer über 4000 auch see- und luftgestützte US-Nuklearwaffen längerer Reichweite für den europäischen Kriegsschauplatz vorgesehen (die französischen und britischen Systeme sind in diesen Zahlen noch nicht einmal berücksichtigt). Das sogenannte Kontinuum der Abschreckung kann auf der Basis dieser Bestände, vor allem mit Hilfe der weitreichenden Marschflugkörper neuerer Art, ohne weiteres aufrecht erhalten werden. Nebenbei bemerkt: Die Frage der Abschreckung und noch mehr die der An- und Abkoppelung der USA entscheidet sich weniger an der bloßen Bereitstellung von Waffen als vielmehr an der Existenz und Präsenz von mehr als 300000 US-Soldaten und der vielen Hunderttausend zivilen US-Bürger in Europa.

Auch die vielzitierte Überlegenheit der Sowjetunion im konventionellen Bereich kann kaum zur Rechtfertigung einer Verhinderung der Null-Lösung dienen. Zum einen sind Atomwaffen allenfalls „politische“ Waffen, die nur in Verkennung ihres Charakters als Ausgleich für konventionelle Ungleichgewichte gedacht werden können. Zum anderen hat die Sowjetunion Beschneidungen auch mit Blick auf konventionelle Ungleichgewichte angeboten. Und schließlich müssen Kräftevergleiche, die Überlegenheiten in einem Ausmaße suggerieren, das eine Aggression der Sowjetunion gefahrlos zuließe, selbst wiederum als irreführend oder gar als manipuliert angesehen werden, wie ein Blick auf die nachfolgenden Fakten zeigt.

#### Zum militärischen Kräfteverhältnis

Es ist eine Banalität zu erwähnen, daß Kräftevergleichsergebnisse um so zutreffender die Realität abbilden, je genauer die Details sind und je komplexer die methodische Vorgehensweise ist. Gleichwohl muß es betont werden, weil die nachfolgenden Aussagen im vorgegebenen Rahmen nur Schlaglichter sein können, die in vielfältiger Weise der Ergänzung bedürfen:

- Die finanziellen Aufwendungen der NATO für Militär und Rüstung sind nach nahezu einhelliger Meinung erheblich höher als die des Warschauer Paktes (WVO). Sie sollen für 1985, gemessen an den weltweiten Ausgaben, bei 49 Prozent liegen, diejenigen der WVO „nur“ bei 24 Prozent.

- Neben den direkten Militärausgaben im Rahmen des jährlichen Verteidigungsbudgets können bei längerer Kriegsdauer Faktoren wie Ernährungs- und Versorgungslage, Rohstoffressourcen, Wirtschaftskraft und Bevölkerungszahl ausschlaggebende Bedeutung erlangen. Zur Illustration: Nach den derzeit erhältlichen Angaben (für das Jahr 1983) beträgt das Bruttosozialprodukt der NATO etwa 6500 Milliarden US-Dollar, das der WVO nur 1900 Milliarden. Die Bevölkerungszahl der NATO liegt bei zirka 620 Millionen, die der WVO bei ungefähr 390 Millionen.

- Der Gesamtpersonalbestand an Streitkräften in den beiden Blöcken beläuft sich für das Jahr 1986 auf ein ausgeglichenes Verhältnis mit leichtem Vorteil zugunsten der WVO von 6,2 Millionen zu 6 Millionen Soldaten.

- Die Zuverlässigkeit der sogenannten sowjetischen Satellitenstaaten (siehe zum Beispiel „Polenkrise“) kann rechnerisch nicht gewichtet werden, muß aber sicherheitspolitisch berücksichtigt werden. Im Zweifelsfall entfielen nicht nur osteuropäische Streitkräfte im Kräftevergleich, vielmehr würden sie auch einen Teil der sowjetischen Truppen absorbieren. Probleme mit Ländern wie China, Afghanistan und anderen kommen hinzu.

- Der Gesamtbestand an Landstreitkräften in Europa beträgt auf Seiten der NATO (inklusive Frankreich und Spanien) 2,3 Millionen Soldaten, auf Seiten der WVO 2,7 Millionen Soldaten. Das Verhältnis der Divisionen in Europa soll sich (bei allerdings zwischen Ost und West zugunsten der NATO stark unterschiedlicher Größe und Struktur) in Friedenszeiten auf 38:90, das heißt 1:2,4 und bei Kriegsmobilisierung auf 143:181, das heißt 1:1,3 belaufen.

- Die WVO besitzt im Panzervergleich einen eindeutig numerischen Vorsprung von wahrscheinlich 46 000 : 20 000 Kampfpanzern. Allerdings: Panzervergleiche sind wie Divisionsvergleiche zwar beliebt, aber nur haltbar, wenn Faktoren wie Alter, Standort, Einsatzbereitschaft und sonstige Qualitätsmerkmale berücksichtigt werden. Hinzu kommt, daß Panzermassen (wie die üblicherweise genannten) angesichts der Enge des Raumes nicht gleichzeitig und vor allen Dingen nicht im Überraschungsangriff aus dem Stand genutzt werden können.

- Den Panzern der WVO dürfen nicht nur die Panzer der NATO entgegeng gehalten werden, sondern auch und vorrangig die sonstigen Panzerabwehrsysteme. Die NATO besitzt aber gerade viele tausend hochqualifizierte Panzerabwehrraketen.

- Bei den taktischen Luftstreitkräften in Mitteleuropa wird von einer Überlegenheit im Verhältnis 1,6:1 (8000 : 5000) zugunsten der WVO gesprochen. Dieses numerische Verhältnis berücksichtigt jedoch nicht die Reserven in den

USA, die größere Bombentraglast der NATO-Flugzeuge sowie die bessere Technologie der westlichen Flugzeuge und die höhere Ausbildung ihrer Piloten.

- Die Überlegenheit der NATO zu See ist unbestritten. Sie drückt sich nicht nur in der höheren Anzahl und besseren Qualität von Schiffen wie Flugzeugträgern, U-Booten, Kreuzern und Fregatten aus, sondern wird auch im Vergleich der Seestreitkräfte anhand ihres Auftrages deutlich: eher offensiv auf seiten der USA (sea control), eher defensiv auf seiten der UdSSR (sea denial).

#### Zu den methodischen Problemen von Kräftevergleichen

Die Fälle, wie subjektiv und letztlich manipulativ die im vorangegangenen angeführten und/oder ähnliche Daten benutzt und Kräftevergleiche mißbraucht werden, sind zahlreich. Ein Beispiel zur Illustration: In Mitteleuropa stehen nach den offiziellen Zahlen der Wiener Rüstungssteuerungsverhandlungen (westliche Zählweise!) zirka 800 000 NATO-Soldaten etwa 935 000 Soldaten der WVO gegenüber - ein relativ ausgeglichenes Verhältnis von 1:1,2 zugunsten WVO. Zählt man das französische Heer hinzu (insgesamt zirka 300000 Soldaten), was angesichts der ungleichen Räume gerechtfertigt wäre, so würde sich sogar ein Vorteil zugunsten der NATO ergeben. Gleichwohl werden von den Vertretern der Überlegenheitsthese die Divisionszahlen für die westliche Seite - je nach Quelle - mit „nur“ 24,28 oder 35 angegeben, für die östliche Seite aber mit 60,90,100 und mehr. Ähnliches gilt auch für Waffen und Geräte, insbesondere im Rahmen der beliebten Panzervergleiche. Mit anderen Worten: Verteilt man den gleichgebliebenen Personalgesamtbestand auf die unterschiedlich vielen Kampfeinheiten und Waffen, so müssen die westlichen Divisionen, gemessen am Personal, dreimal so groß wie die östlichen sein, aber nur ein Drittel deren Einsatzkraft haben. Und umgekehrt: Eine WVO-Division hat zwar nur ein Drittel des Personalbestandes einer NATO-Division, aber dennoch das Neunfache an Kampfkraft. Wäre das Problem nicht zu ernst, müßte man schlußfolgern, daß ein Panzerfahrer der WVO die Fertigkeit besitzt, gleichzeitig drei Panzer zu steuern.

Doch auch ohne manipulative Absichten sind die herkömmlichen Kräftevergleiche wegen ihrer Orientierung am Rüstungsziel „Gleichgewicht“ methodisch mehr als fragwürdig. Denn im Zeichen qualitativer Rüstungsdynamiken mit ihrer hochspezialisierten Vielfalt gehen simple numerische Berechnungen zwangsläufig an der komplexen Wirklichkeit vorbei: Die üblichen Bestandsvergleiche von Panzern oder Divisionen beispielsweise lassen Unterschiede in den Qualitätsmerkmalen der Waffen (Alter, Beweglichkeit, Feuerkraft, Treffgenauigkeit und so weiter), die Verschiedenartigkeit der Potentiale (zum Beispiel Panzer gegen Panzerabwehrraketen), die Widersprüchlichkeit der Strategien und Doktrinen (Vorne-Verteidigung bei der NATO, Vorwärts-Verteidigung bei der WVO), die Diskrepanz in den geo-strategischen, politischen und ökonomischen Ausgangsbedingungen (Einkreisungsmöglichkeiten, Zuverlässigkeit der Verbündeten, wirtschaftliche Ressourcen, industrielle und techno-

logische Kapazitäten) und ähnliches mehr ebenso unbeachtet wie die hohe Mobilität, mit der mittlerweile Verbände und Systeme über weite Entfernungen verlegt und versorgt werden können.

Aber nicht nur die einfache numerische Berechnungsmethode der jeweiligen Vergleiche ist irreführend; vielmehr entspricht bereits die Zielsetzung „Gleichgewicht“ beziehungsweise „Parität“ nicht der Realität, noch kann sie ihr entsprechen: Rüstungstechnologische Entwicklungen verlaufen weder in Ost noch in West geradlinig und schon gar nicht in zeitlich paralleler Gleichförmigkeit. Wie die Abfolge der wichtigsten rüstungstechnologischen Neuerungen der USA und der UdSSR seit 1945 zeigt, hat es etwa im nuklear-strategischen Bereich nie ein wirkliches Gleichgewicht im Sinne eines Gleichstandes der Potentiale gegeben, sondern war im Gegenteil immer eine Seite in der Entwicklung und Einführung neuer Technologien der anderen voraus. Die treffgenauen Marschflugkörper der neuen Generation sind aktuelle Beispiele für diese Dynamik.

Relativ komplizierte Berechnungen, etwa die der Letalität von Waffensystemen oder der Vernichtungswahrscheinlichkeit in der Relation von Zielen und Mitteln, lassen erkennen, daß auch zukünftig eher noch größere Sprünge in der Abfolge und Qualität technologischer Neuerungen und Fähigkeiten zu erwarten sein werden als spiegelbildlich gleichförmige Prozesse in Ost und West. Die Beschwörungsformel „Gleichgewicht“ wird im Zuge dieser Dynamik nicht nur vollends ihre Berechtigung verlieren, sondern sogar in gefährlicher Weise zur Parität der Disparität von Zielen, Mitteln und Fähigkeiten pervertieren. Zur Erläuterung ein einfaches Beispiel, das um viele weitere ergänzt werden könnte: U-Boote, bestückt etwa mit Trident-Raketen, können zirka 200 Gefechtsköpfe tragen. Besitzt der Gegner jedoch die technologische Fähigkeit, U-Boote zu orten, so können 200 Gefechtsköpfe mit lediglich einem einzigen Schuß zerstört werden. Wann also ist ein Gleichgewicht erreicht? Bei einem Gleichstand von 200 Gefechtsköpfen auf beiden Seiten? Oder bei der gleichen Anzahl von U-Booten? Oder bei einer im Beispiel noch gar nicht genannten bestimmten Größenordnung in der Gesamttonnage an Sprengkraft? Oder muß nicht bereits jene Seite als überlegen angesehen werden, die nur einen oder zwei Gefechtsköpfe besitzt, aber eben zugleich auch die qualitative Fähigkeit zur Ortung von U-Booten hat? Vor allem aber: Was ist ein Gleichgewicht wert, wenn beide Seiten zukünftig zwar möglicherweise einen absoluten Gleichstand an Erstschlagmitteln und Entwaffnungsfähigkeiten erreicht haben, aber gerade deshalb in Krisenzeiten ständig und auch ohne eigene aggressive Absichten unter dem immensen Druck der Frage stehen, wem bei gegebenem Gleichstand die Prämie des schadensmindernden Erstschlages zufällt.

#### Zur Suche nach friedens- und sicherheitspolitischen Alternativen

Was aber wäre überhaupt gewonnen, wenn methodisch ein konventionelles Gleichgewicht durch Kräftevergleiche festgestellt werden könnte und tatsäch-

lich auch festgestellt würde? Eine Garantie auf Frieden wäre damit ebenso wenig verbunden wie aus einer konventionellen Überlegenheit eine bevorstehende Kriegsgefahr geschlußfolgert werden könnte. Im Gegenteil: Die Geschichte ist voll von Kriegen, die trotz unterlegener Kräfte begonnen wurden (so Hitlers Westfeldzug 1940 und sein Ostfeldzug 1941) und die oftmals auch mit der Vernichtung oder Niederlage des stärker Gerüsteten oder gar mit dem Sieg des Schwächeren endeten (wie im siebenjährigen Krieg Preußen gewann oder zuletzt in den Nahostkriegen Israel). Was heute Kriege in Europa verhindert, sind deshalb nicht konventionelle Gleichgewichte oder Unter- beziehungsweise Überlegenheiten, sondern - soweit ursächlich überhaupt auf Waffen rückführbar - mit einiger Plausibilität die Existenz von Atomwaffen. Es herrscht Strategische Stabilität, definiert als das kalkuliert untragbare Risiko nuklearer Vergeltung als Konsequenz eines Angriffskrieges.

Als Schlußfolgerung aus dieser Festlegung nach nuklearer Aufrüstung statt nach Abrüstung zu rufen, ist gleichwohl falsch. Das Risiko nuklearer Abschreckung (definiert als Ausbruchswahrscheinlichkeit eines Krieges mal Folgen, sprich Vernichtung und Zerstörung) ist angesichts der grauenvollen Konsequenzen selbst bei einer äußerst geringen Eintrittswahrscheinlichkeit (Computerirrtum, menschliches Versagen oder ähnliches) zu groß. Nukleare Abschreckung ist deshalb - von allen politischen Richtungen - nie als ein unveränderbares System auf Dauer, sondern stets nur als ein „Gewinn auf Zeit“, als eine „Atempause“ verstanden worden.

Diese „Atempause“ gilt es für die Suche nach Alternativen zu nutzen. Gefordert ist ein Sicherheitssystem, das - solange Waffen und Streitkräfte notwendig scheinen - nicht auf dem labilen Gleichgewicht konventioneller Offensivwaffen einerseits und der Vernichtungsandrohung mit atomaren Vergeltungsmitteln andererseits ruht, sondern auf der Abhaltewirkung strukturell nichtangriffsfähiger Streitkräfte und Waffen unter weitgehendem Verzicht auf atomare Massenvernichtungsmittel. Was darunter zu verstehen ist, wird derzeit unter den Stichworten „Gemeinsame Sicherheit“ und „Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit“ diskutiert. Diese Diskussion bedarf sicherlich noch einer längeren intensiven Fortsetzung. Gleichwohl kann schon heute gesagt werden, daß gerade die doppelte Null-Lösung die Chancen einer Initialzündung zur Realisierung Struktureller Nichtangriffsfähigkeit im Rahmen Gemeinsamer Sicherheit von Ost und West enthält. Den Weg, der sich öffnet, gilt es zu nutzen. Er könnte wie folgt aussehen:

Phase 1 (Doppelte Null-Lösung):

- Vernichtung der LRINF
- Vernichtung der SRINF

Phase 2 (Zonenmodell):

- Einrichtung chemiewaffenfreier Zonen
- Errichtung eines atomwaffenfreien Korridors
- Einführung panzerfreier Zonen.



**Phase 3 (Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit):**

- Umstellung der Streitkräfte beider Seiten auf eine Organisation, Struktur, Bewaffnung und Strategie, die der Abhaltung und gegebenenfalls effizienten Verteidigung dienen, die aber eine militärische Aggression erkennbar machen und auf Dauer ausschließen.